

**Bezugspreis**  
für Halle monatlich drei Mark  
Zustellung 1.20 Mark, vierteljährlich  
3.60 Mark, durch die Post 3.80 Mark  
auswärtig nach Zustellungsgebühren. Be-  
stellungen werden von allen Reichs-  
postanstalten angenommen. Im an-  
tlichen Zeitungs-Verzeichnis unter  
"Coole-Zeitung" eingetragen. Die an-  
sonst eingegangene Manuskripte  
wird keine Gewähr übernommen.  
Nachdruck nur mit der Quellenangabe  
"Coole-Zeitung" gestattet.  
Verantwortl. der Schriftleitung Nr. 1149,  
der Anzeigen-Abteilung Nr. 1149,  
der Bezugs-Abteilung Nr. 1133,  
Hofredaktions-Konto Leipzig Nr. 4609.

Morgen-Ausgabe.

# Coole-Zeitung

Grundständigster Jahrgang.

Anzeigen

werden die gelbstehten Anzeigen  
oder deren Raum mit 30 Pf. berech-  
net und in anderen Anzeigen-  
und allen Anzeigen-Gebühren ange-  
nommen. Reklamen die Seite 1 III.  
Schluss der Anzeigen-Aufnahme  
vormittags 11 Uhr, für die Sonntags-  
nummer abends 6 Uhr. Pöbelungen  
von Anzeigenaufträgen, soweit  
solche zulässig sind, müssen schriftlich  
erfolgen. Erfüllungsort: Halle a. S.  
Ergebnis täglich gratis  
Sonntags einmal.  
Schriftleitung und Haupt-Geschäfts-  
stelle: Halle, Dr. Braunsstraße 17.  
Lieben-Geschäftsstelle Markt Nr. 24.

Nr. 513.

Halle, Donnerstag, den 1. November

1917.

## In Italien 120 000 Gefangene, 1000 Geschütze.

### Die letzten Anstrengungen der Engländer.

Seit Wochen und Monaten überließen sich die Engländer an unserer Westfront, in die stählernen Mauer, die unsere erprobten Streiter da draußen bilden, eine Beschießung zu schleusen. Immer von neuem sehen sie ihre Sturmtruppen ein, jedoch mit noch nie dagewesener Munitionswirtschaft und unsere Weisen zu genieren. Unbekümmert um die ungeheuren Munitionsverluste, die sie erlitten, wiederholen sie ihre Angriffe. Sie, die früher sich voller Verhofft aus der Schutzlinie stellen und andere für Englands Ruhm verbrennen ließen, epiert nun selbst Veratomben ihrer Landsleute. Es ist, als wenn ein Zieher sie durchschüttle, irgend ein Etwas sie angstvoll aufschreie, um unter Zusammenfassung aller letzten Kräfte, schon im Erlahmen, noch die Oberhand zu gewinnen.

Was ist es, das die kassierten, bedächtigen, freilich immer rüchsigsten Engländer zu dieser äußersten Anstrengung treibt? Tugend etwas muß geschehen, doch in Hintergründe aufgetaucht sein, um sie zu dieser Selbstopferung zu bringen. Wenn wir näher hinschauen, sehen wir, daß sie nicht allein diese Kraftanstrengung machen, daß sie vielmehr alle ihre Verbindungen zu einer solchen nötigen. Die Franzosen schicken ihre letzten Reserven ins Feuer und lassen sie verbluten, die Italiener, deren Mut durch die Zufuhr englischer Artillerie verbessert werden mußte, hatten sich an Jönge in unangesehnen, aber vergeblichen Ringen mit den Oesterreichern abgemüht, bis die vernichtende deutsch-österreichische Gegenoffensive einsetzte, in Rußland hegt der Bolschewik Bogdanow die provisorische Regierung und das irreführende Volk zum weiteren Ausbarren in dem Kriege, der für sie schon verloren und auch gewollt ist, und in Amerika haben die Engländer ihre Plutverwandten, die schon vor Aufgabe ihrer heuchlerischen

Neutralität die Spitze der Entente mit allen erlaubten und unzulässigen Mitteln geschürt hatten, in einen wahren Kriegszustand versetzt. Deutschland soll und muß nach ihrem Bündnis in dem Kampfe unterliegen. Nicht nur militärisch, sondern auch wirtschaftlich soll es vernichtet werden. Diesen letzten Zweck soll ja namentlich der unter dem dienstwärtigen Druck der Vereinigten Staaten erfolgte Einmarsch aller der amerikanischen Staaten dienen, die, dem an sie ergangenen Machtgebot gehorcht, ihre Beziehungen zu Deutschland abgebrochen haben. Alles das, was deutscher Unternehmungsgelitz und Fleiß in diesen Ländern geschaffen hat, soll entweder zu Grunde gerichtet oder den englischen Kaufhänden zugesüht, und es soll ferner durchgesetzt werden, daß die deutsche Industrie auch in der Zukunft keine Rohstoffe mehr von außerhalb beziehen kann. Das ist auch der ausschlaggebende Zweck des Lebens in England geschaffenen Commercial Intelligence Departments, das eine die ganze Welt umspannende Propaganda organisiert hat, damit nach Beendigung des Weltkrieges der Wirtschaftskrieg gegen Deutschland mit aller Schärfe geführt werden könne. In ihren trampschiffen Anstrengungen, Deutschland doch noch zu mehren, Anstrengungen, die ganz den verzweifeltsten Bewegungen eines im schon verlorenen Ringen liegenden Kämpfers gleichen, haben die Engländer und Amerikaner auch die bis h. noch neutralen Wölfer zu vorgewaltigen. Von Wölferrechtsbruch zu Wölferrechtsbruch schreitend, schmirt man jene Wölfer von ihren Bezugsquellen ab, enthält ihnen die wichtigsten Nahrungsmittel und Rohstoffe vor, unter dem Vorwande, daß davon doch ein Teil nach Deutschland kommen könne, beschlagnahmt ihre Schiffe, um sie in eigenen Häfen zu verwenden, raubt ihnen sogar die Briefe, soweit man deren habhaft werden kann, legt einen Terrorismus aus, wie er einzig in der Geschichte dasteht und wohl auch immer wiederkehren wird. Wir dürfen angesichts dieses Terrorismus die Ueberzeugung haben, daß die, die da Haß gegen uns säen, schließlich selbst ein vollgerichtetes Maß von Haß gegen sich bei den von ihnen drangalierten Wölfen ernten werden, so daß der uns zugebaute Schlag auf sie selbst zurückfallen wird.

Die Ursache dieses nachgerade in halbe Kalerei ausarten den Verfolgungswahns ist in der immer größer werdenden Rucht vor den Folgen des U-Boot-Krieges zu erblicken. England sieht sich doch immer mehr von Uebersee abgeschnitten und damit einer wachsenden Not ausgesetzt. Die einst um England so bestäten Meere liegen öde und still, kaum daß sich in engen Zwischenräumen und in großen Entfernungen hier und da ein Schiff zeigt, das aber, wo es von einem U-Boot wahrgenommen wird, auch seinem Schicksal verfallen ist. Der Marineminister der "Times" sagt darüber in seinem letzten Bericht: Zu den bedeutendsten Verschiebungen in den Ziffern der Schiffbaubewegung (in der Berichtswache) ist zu sagen, daß beinahe tausend Schiffe weniger angekommen und ausgefahren sind als in der vorigen Woche. Es ist die Tatsache bemerkenswert, daß, während die Zahl der verlassenen Schiffe die gleiche bleibt, die Häfen der Schiffsahrt überfüllt sind. Und wenn unläugbar anerkannt der englischen Küste, nahe bei den Schelland-Inseln, ein ganzer Geleitzug von 12 Fahrzeugen nebst dem zum Schutz beigegebenen englischen Zerstörer von unserer waderen Marine auf dem Meeresgrund geschildt wor-

### Der amtliche deutsche Heeresbericht vom Abend.

WTB. Berlin, 31. Oktober, abends. (Amtlich.)  
In Flandern und am Chemin-des-Dames westliche Artilleriekämpfe.

Im Osten nichts Besonderes.  
In Italien erfolgreiche Kämpfe an der Niedering des Tagliamento.

Die Gefangenenzahl hat sich auf über 120 000 Mann, die Geschützbeute auf über 1000 erhöht.

### Der amtliche österreichisch-ungarische Heeresbericht.

WTB. Wien, 31. Oktober. Amtlich wird verlautbart:  
Die verbündeten Armeen des Feldmarschalls Erzherzog Eugen dringen in den Gebirgen des obersten Tagliamento und in der venezianischen Ebene planmäßig vor.

Auf den anderen Kriegsschauplätzen keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

### Letzte Depeschen.

### Ein großer amerikanischer Kriegsmaterialtransport versinkt.

Kofferdam, 31. Okt. (Wid.-Tel.) In der zweiten Oktoberwoche versenkte ein deutsches U-Boot im englischen Kanal einen aus Amerika kommenden bewaffneten englischen Dampfer mit folgender Ladung: 135 75-Millimeter-Geschütze, 30 12-Zm.-Schanzgraten, 50 000 Feldgranaten, 22 000 12-Zm.-Granaten, 150 Hauptgranaten, 20 000 Gewehre, sechs Panzerautomobile, elf Kraftfahrzeuge, 500 000 Patronen und 140 Maschinengewehre.

### Balfour über die Balkanfrage.

London, 31. Oktober. (Unterwegs.) Im Laufe der Kreditberatung letzten Wochs hielten Balfour auf eine Erklärung über die Politik in Bezug auf die internationalen Veränderungen abzugeben, die in Oesterreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei vor sich gegangen seien. Balfour gab an, daß, wenn nichts, wie kurz angedeutet, Veränderungen in Oesterreich-Ungarn in Richtung der Vermittlung vor sich genommen seien, wäre ein sehr willkommenes Zeichen in Richtung einer ruhenden Freiheit wieder. Aber er lehnte es unbedingt ab, eine Erklärung abzugeben, die sich auf eine solche Vermutung stütze. Alle Wünsche soweit es möglich ein neues Europa zu leben, ein Europa, in dem fern Elemente der zukünftigen Zukunft gemacht haben. In einem Punkte nur haben sie nationalen Willkürungen trachen müßte. Er wollte nicht weiter gehen als er bereits genannt: lei in der Feststellung von Englands Hoffnungen und Wünschen. Ferner habe er gewünscht, daß Bulgarien diesen Krieg überdauern solle. Aber Bulgarien habe im Arde gegen England und habe sich dafür entschieden, ein Bündnis mit den Nationen zu schließen, die schließlich angenommen hätten, daß es durch starke Bande der Dankbarkeit an sie geknüpft wäre. Während Balfour wünschte, daß Bulgarien aus dem Kriege ohne Kränkungen herauskomme, weil Kränkungen die Ursache neuer Kriege sein würden, gab er andere Nationen, von denen er, Balfour, wünschte, daß sie ohne Kränkungen aus dem Kriege hervorgingen, nämlich Osterreich-Ungarn, Serbien und Rumänien. Das sind unsere Verbindungen. Sie kämpfen tapfer und bringen große Opfer für die gemeinsame Sache. Sie kämpfen auf der Seite des Rechts und auf Seiten des Lichtes gegen die Finsternis. Wenn wir sie aus dem Kriege ohne Kränkungen herauskomme lassen, in einem Punkte nur haben sie verdient. Jeder einzelne von ihnen hat dieselben Schlachten für die Freiheit mit Europas Unterdrückung gekämpft. Sie verlangen: ihre Unabhängigkeit und Selbstbestimmung. Sie haben in fast jeder Hinsicht gezeigt, daß sie ihrer nicht unwürdig sind nach dem Fortschritt, den sie auf dem Gebiete der Zivilisation gemacht haben. In einem Punkte nur haben sie verdient: Statt einzig zu sein, wie man gedacht hat, durch die gemeinsame Erinnerung an die Unterdrückung, der sie entronnen sind, haben sie es niemals verstanden, in Freundschaft und Frieden miteinander zu leben. Ich treue mich, daß diejenigen Balkanstaaten, die jetzt unsere Verbindungen bilden, durch die härtesten Kämpfe ohne Kränkungen hervorgehen müßte, darf doch diese auch einander gebunden sind. Aber wir sind noch nicht zu dem Punkte gelangt, wo diese Sache zur Beratung und unmittelbaren Vorkitt wird. Wir befinden uns mitten im Kriege. In diesem Kriege sind wir allseitig durch jedes Amt der Neutralität verpflichtet. So sehr auch alle wünschen, daß Bulgarien aus diesem Kriege ohne Kränkungen hervorgehen müßte, darf doch diese Kränkungen nicht erlaubt werden durch Verrat an benachbarten, die alles, was sie haben, zur Unterdrückung der Sache der Allierten herbeibrachten haben und die bereit sind, mit uns bis zum Ende zu kämpfen. — Die Kreditvorlage wurde sodann, wie bereits gemeldet, angenommen.

(Letzte Depeschen siehe auch Seite 4.)

ben ist, dann kann man allerdings die aus Herz greifende Angst der Engländer für die Zukunft verstehen. Man sieht die Sozialdemokratie der Kandidatur noch sich absehend gegenüber, aber es scheint, daß der Graf Hertling wenigstens hinsichtlich der Anbahnung einer parlamentarischen Regierung den Mehrheitsparteien entgegenkommen will. Wie Graf Hertling in der ehschloßbrüchigen Frage sich entscheiden dürfte, ist noch unbekannt. Nebenfalls aber scheint jetzt eine Brücke gefunden zu werden, welche die Annahme des Reichstagspräsidenten dem Grafen Hertling erleichtert. Vor allem erscheint über, daß Graf Hertling, wenn er das Reichstagsamt übernimmt, auch reichlicher Ministerpräsident wird; in diesem Falle würde also Herr Dr. Wiegand als preussischer Ministerpräsident zurücktreten.

### Die Kanzlerkrisis.

Berlin, 31. Oktober. Graf Hertlings Kandidatur scheint noch immer die ausschlaggebende. Zwar sieht die Sozialdemokratie der Kandidatur noch sich absehend gegenüber, aber es scheint, daß der Graf Hertling wenigstens hinsichtlich der Anbahnung einer parlamentarischen Regierung den Mehrheitsparteien entgegenkommen will. Wie Graf Hertling in der ehschloßbrüchigen Frage sich entscheiden dürfte, ist noch unbekannt. Nebenfalls aber scheint jetzt eine Brücke gefunden zu werden, welche die Annahme des Reichstagspräsidenten dem Grafen Hertling erleichtert. Vor allem erscheint über, daß Graf Hertling, wenn er das Reichstagsamt übernimmt, auch reichlicher Ministerpräsident wird; in diesem Falle würde also Herr Dr. Wiegand als preussischer Ministerpräsident zurücktreten.

Es ist bemerkenswert, daß das Beispiel des Reichs aus in Preußen das Verlangen nach einem ähnlichen Vorgehen erweckt. Die parlamentarische „Nationalliberale Correspondenz“, die ganz besonders dem Vorhange der nationalliberalen Fraktion im Landtag nahesteht, wendet sich jetzt heute sehr gegen den Plan, das preussische Ministerpräsidium vom Kanzleramt abzutrennen und fügt hinzu:

„Man hält es nicht für notwendig, auch mit der preussischen Volksvertretung irgendwelche Fühlung zu nehmen. Man geht über sie hinweg, weil man glaubt, daß sie schließlich sich bereit finden würde, irgendwelche Schwierigkeiten zu machen. Man hat dabei allerdings die Erfahrung für sich. Vielleicht gibt es aber doch auch für dieses Parlament, dem man in der letzten Session so hart mitgeteilt hat, eine gewisse Grenze der Gutmütigkeit und Vertrauenslosigkeit. Es dürfte vielleicht doch fraglich sein, ob man nicht früher oder später sich genötigt sieht, auch in diesem Punkte an letzter Stelle umzulernen.“

### Neue Kanzlerkandidaten.

T. U. Berlin, 31. Oktober. Als Kandidaten für den Kanzlerposten werden, nachdem die Kandidatur Hertling ernstlich in Frage gestellt ist, noch genannt: Graf v. Pöhlmann, Herr v. Kellmann, der Gesandte in Kopenhagen Graf Brodorski-Ranzau und Fürst Haffeld.

### Im Friaul.

Baedeker widmet dem Gebirg, in dem sich jetzt die Kämpfe zwischen Oesterreich und Serbien abspielen, ein besonderes Kapitel. Und der Italien-Reisende trägt meist wenig Verlangen, die persönliche Bekanntschaft mit den Bewohnern des Friaulischen zu machen, das zu Füßen der Karawanken Alpen gestreckt liegt. Aber von sonnigen Süden kommt, etwa von Rom her, ist höchst überflüssig, dort oben einen so ganz anderen Menschenstamm zu finden, der wenig mit dem Lateinertum zu tun hat, auf das in dem ganzen übrigen Italien größter Wert gelegt wird. Landschaftlich bietet die Strecke zwischen Udine, Treviso-Udine wenig reizvolle Punkte. In der rauhenen Jahreszeit muß derjenige, der in Rom noch leichtere, sommerliche Kleidung getragen hat, gleich bei Udine nach „nordischen“ Winterkleidung greifen. Und es gibt Tage, die sich in ihrer Schroffheit fast gar nicht von winterlichen Härten Mitteleuropas unterscheiden. Wenn man doch selbst in dem geschäftig liegenden Venedig ein Lied von Winterstürmen zu hören. Südlich liegt es schon in dem wenige Kilometer von Venedig entfernten Meilre, wo schwere Herbstnebel, die aus den Sümpfen emporsteigen, der Landschaft einen trübseligen Einbruch verleiht. Im Januar ist dort die Kälte genau so empfindlich wie jenseits der Alpen im Norden. Und zwischen Udine und Treviso gehen die Leute ebenso winterlich gekleidet wie bei uns. In der Regel läßt uns, falls kein Schnee fällt, ein kühler Nebel erschauern, und man empfindet in diesen landschaftlichen Schluß nach der nordischen Heimat mit ihrer trockenen Kälte.

Diesem Klima ist auch die Gemütsart der Bewohner angepasst. Es wohnt hier ein rauher Menschenstamm, nicht unfernfreundlich, aber auch nicht von der hitzigen Leidenschaftlichkeit, die den Italiener der südlicheren Zonen auszeichnet. Im Friaul wird weniger gelächelt und gelächelt, aber desto mehr gearbeitet und verdient. Man ist hier eben erst wie in Piemont, dem Breuen Italiens

### Der Weislauf zum Taglamente.

T. U. Genf, 31. Oktober. Im verwichenen Sommer bereiten, wie Pariser Blätter jetzt berichten, General Foch und Caborna das Jongogebiet. Beide rechneten nicht auf die Möglichkeit einer Protektion der Jongoarmee. Die leistungsfähigen französischen und englischen Truppen eine den Verhältnissen entsprechende Bestimmung zu geben. Es gelte, wie "Tempo" hinzusetzt, einen Weislauf zum Taglamente, den vor der Ankunft der verbündeten Deutscher und Portugiesen zu erreichen die Franzosen und Briten sich bemühen müssen, um die Moral der Truppen des Herzogs von Aosta und Capello aufzurichten. Die Jongo der französisch-britischen Regimenter ist nicht angegeben. Die Truppenbewegung dürfte laut eigener Meldungen mindestens eine achtstägige Grenzpatrouille veranlassen.

### Die Flucht des Oberbefehlshabers.

e. B. Paris, 31. Oktober. Ueber Paris wird aus der italienischen Hauptstadt gemeldet, daß das italienische Hauptquartier in die Gegend von Padova verlegt wurde. — Wo es zur dort auch schon liegt?

### Diktatur gegen die Panik?

e. B. Paris, 31. Oktober. Die Blätter melden aus Mailand, daß dort die Panik immer weiter am sich greift und der größte Zusammenbruch befürchtet wird. Auch wird ein Versuch von einem Komplotz gegen Caborna berichtet. Zahlreiche Generalkommandos wurden bereits aufgestellt. Die Jongo Generalkommandos wurden bereits aufgestellt. Die Kriegsbehörden fordern gabelstetig die Einführung der Diktatur. Es sei nicht ausgeschlossen, daß in dieser Frage das Parlament nachgeben werde.

### Die Ursachen des italienischen Rückzuges.

T. U. Amsterdam, 31. Oktober. Der Mailänder Korrespondent der "Times" spricht in einem Telegramm an sein Blatt, welches abgehandelt war, noch die deutsch-österreichischen Truppen den Jongo überlassen hätten, auch über die Ursachen des italienischen Rückzuges. Nach der Meinung des Korrespondenten bezieht der große Erfolg des deutschen Vorgehens in der Eroberung von Caporetto, wodurch die Linie des Jongo und Position vor den Dolomiten offen lagen. Und dieser Erfolg sei größtenteils der unermesslichen Masse feindlicher Artillerie und der überwältigenden Truppenmacht zu danken. Weiter hätten die Italiener nicht die geringste Erfahrung in der deutschen Art des Kriegsführens gehabt. Es sei enorm mit Eisgeschossen und tränenreizenden Gasen gearbeitet worden, und es sei länger als 24 Tage her, daß die Italiener einen Gasangriff auszuhalten gehabt hätten. Außerdem sei der Unterchied zw. zwischen den Deutschen und Österreichern Angriffs ein sehr großer, und endlich seien die Italiener auf eine so furchtbare Artilleriebeschichtung wie die jetzige noch nicht vorbereitet und die auch noch nicht gemessen gewesen. Einzig und allein die Truppen auf dem Rückzug hätten diese Hilfe durchgemacht.

### Befürchtungen, Anreden, Beschwörungen.

Nam, 30. Oktober. (Stein-Rede.) In Besprechung der militärischen Lage sagt "Triuna": Wir glauben und fühlen, daß unsere Feinde verzweifelte Anstrengungen machen und wahrscheinlich ihre letzte Karte auszuspielen. Die Schlacht, die von Operation zu Operation schreitet und sich in der italienischen Ebene entwideln kann, ist nicht nur die Schlacht Italiens, sondern kann die entscheidende Schlacht der ganzen Entente werden.

"Popolo d'Italia" erklärt: Die österreichisch-ungarische Offensive ist eine Folge der russischen Untätigkeit. Wir sind der Tapferkeit unserer Arme und ihrer moralischen Widerstandskraft so sicher, daß ich, wenn das Zentrum oder der rechte Flügel der jusschen Front zurückgenommen werden müßte, dies keine weiteren Folgen haben wird.

"Observatore Romano" (das Organ des Vatikans) schreibt: Heute haben wir die strenge Verpflichtung, gewissenhaft und entschlossen alle Pflichten guter Bürger zu erfüllen. Die jetzige Stunde findet uns entschlossen und pflichtbewußt auf unserem Posten und bereit, mit Verachtung

jede Haltung abzugeben, die geeignet wäre, den führenden Stellen des Landes Verlegenheiten oder Schwierigkeiten zu bereiten.

### Die Schweiz schießt sich erleichtert.

e. B. Zürich, 31. Oktober. Die "Zürcher Nachrichten" schreiben: Die Jongo-Geschichte dürfen die ganze Schweiz aufatmen lassen, denn jetzt ist die Gefahr eines kombinierten Durchbruchs oder eines Durchmarsches der Alliierten definitiv geschwunden und ein Alp von der Schweiz genommen.

### Vorkehrungsregeln der Schweizer Banken.

Zürich, 31. Okt. Die maßgebenden Schweizer Banken stellen einseitig die Umsätze in italienischer Valuta ein.

### Holländische Stimmen zu unserem Erfolg in Italien.

T. U. Amsterdam, 30. Oktober. Die Operationen am Jongo sind es, die in den Tagesberichten der holländischen Presse den größten Raum einnehmen und alle anderen Ereignisse in den Schatten stellen.

Der Militärkritiker der "Ind" schreibt in einem Beilagenheft: Ein deutlicher Beweis für das, was man im Krieges Panik nennt, haben wir noch nicht gehabt. Nach der Ansicht des Militärkritikers wird durch den Fall von Udine ein großer Teil der italienischen Front in den Karnischen Alpen untaugbar. Ueber die Art und Weise, wie der dort bereits beunruhigte italienische Volksteil darauf reagieren werde, will der Militärkritiker sich nicht in Prophezeiungen ergehen, denn noch ist alles möglich.

T. U. Amsterdam, 30. Oktober. Die Presse behandelt vor allem die Frage der Disziplin, die die Alliierten Italien

verprochen haben. "Handelsblad" bemerkt, ob den Besten der Hilfsmittel für Italien großer praktischer Wert beigemessen werden könne und die Alliierten, angenommen, daß sie überhaupt Hilfe leisten könnten, jetzt genug in Italien zu sein vermöchten, um den Zusammenbruch zu verhindern.

### Englische Offiziere.

#### Kriegsbriefe aus dem Westen.

(Unberichtigter Nachdruck, aus aussageweise, verboten.)

#### Im Westen, Herbst 1917

Die Schaffung eines großen Landheeres hat die Engländer namentlich vor die Schwierigkeit des Offiziersmangels gestellt. Daß sie nicht vermocht haben, diesen Mangel auszugleichen, geben die gefangenen englischen Offiziere oft selbst freimütig zu. Sie sind auch der Ansicht, daß der Mangel an Offizieren das größte Hindernis für die Schaffung einer amerikanischen Armee sein wird. Engländer und Franzosen stellen den Amerikanern zwar gesondentfähige Offiziere zur Mannschafsausbildung zur Verfügung, aber deren Zahl kann nur beschränkt sein. Die Alliierten haben selbst keinen Mann übrig, das sehen wir an der Besatzung der in unsere Hände fallenden Gefangenen.

Die Posten von Bataillonkommandeuren aufwärts sind fast durchweg noch mit Alliierten besetzt. Die Oberleutnants und Leutnants aber sind fast zum gänzlichem Mangel. Je länger der Krieg dauert, desto zahlreicher werden die Leute, die sich nach ihrer Bildung und gesellschaftlichen Stellung nicht zum Offizier eignen, die in nichts mehr an den gepflegten und schattigen Gentlemen erinnern, als den die Welt vor dem Kriege den englischen Offizier auch im Zivilstand erkannte. Diese Art von englischen Kriegesoffizieren ist nicht inländisch, sich den Hauptbestandteil der Mannschaften bilden. In den Gefangenenlagern hinter der Front haben englische Offiziere wiederholt daran zu beten, daß ihnen andere Stunden zum Erlösungsparcours angewiesen würden, als den Mannschaften, weil sie von diesen, sobald sie sich sehen ließen, mit Pfählen, Zöhlen und höhnischen Zurufen empfangen wurden. Die Mannschaften haben in solchen Fällen mehrfach angegeben, daß es sich bei solchen Zuschüssen um Offiziere handelte, die auf dem Schlachtfeld keine Feinde geschlagen hatten, sondern die Mannschaften vorgeschickt hatten, ohne selbst die Dedung zu verlaufen.

Selbstverständlich verfügen die Engländer daneben über eine große Anzahl gut ausgebildeter Offiziere. Als England den Ernst des Krieges kennen zu lernen begann, wurde es Ehrenbede für die Söhne der gebildeten und wohlhabenden Familien, in das Heer einzutreten. Diese jungen Studenten, Kaufleute, Ingenieure, Beamten und Fabrikanten ließen zwar dabei, was ihr militärischer Schicksal vernünftigen, aber sie ersehen sich in gewissem Maße durch ihre gute Erziehung und vor allem durch ihre glänzende sportliche Durchbildung. Mit dieser Schaffung sie sich auch bei der Mannschaf den nötigen Respekt. Es gibt als ausgemacht, daß der junge Offizier mit körperlichen Leistungen an der Spitze seiner Mannschaf stehen muß, daß er der beste Läufer, Springer, Kletterer, Schwimmer und Reiter ist.

Bei diesem besseren Schicksal des englischen Offiziers finden wir eigentlich selten einen Haß gegen uns. Der Krieg habe kommen müssen, sagen sie ganz ruhig, weil Deutschland zu mächtig und unser Handel und unsere Industrie England unbehaglich wurde. England habe daher verurteilen müssen, Deutschland die Fingel zu beschneiden. Ganz unbesonnen und selbstherrlichlich reden sie davon, daß die Engländer und Amerikaner durch Besetzung der noch gebenden Staatsämter auf ihre Seite in den Krieg gezogen habe. Dort habe eben die englische Diplomatie "gut gearbeitet". In anderen Ländern, so in in den nordischen Staaten, habe sie schlecht gearbeitet.

Aber auch diese gebildeten Engländer kommen mit einer solchen Menge von Vorurteilen bei uns an, daß wir immer wieder den selbstherrlichen Einfluß belauern müssen, den die englische Presse ausübt. Selbstverständlich glauben sie an alle belgischen "Greuelthaten"; aber sie haben auch durchweg die von der feindlichen Propaganda ausgebrachte Schauer



### Die kleine Claus.

Roman von Clara Faust.

49. Fortsetzung.

(Unberichtigter Nachdruck.)

Frau Claus hatte noch und heilig geschworen, daß sie von Zauda nicht fortgehen und dieses Haus nicht räumen werde. "Wenn du wirklich so unglücklich bist und hier wogest... Ich habe es Herrn Dörschlag wohl angemerkt, wie es ihm nahe ging. Als er hörte, daß ich gar nichts wußte, wollte er auf gar nicht plaudern. Dann wurde er auch ärgerlich — auf dich." Frau Claus seufzte. "Wenn ich an deiner Stelle gewesen wäre, ich hätte es besser verstanden, meine Chancen auszunutzen. Du hast sie gehabt. Dir ist viel geteilt worden. Ich hätte es anders gemacht."

"Wie hätte ich es denn machen sollen, Mutter? Wie wüßtest du es denn gemacht haben?" hatte Marianne auf ihre Bormüde gefragt.

"Wenn du das nicht von selbst tußt und es nicht von allein weißt, mit Worten läßt sich das nicht sagen. Aber das eine weiß ich: — Frau Claus' Stimme hob sich — "Ja, ich wäre längst Dörschlag's Frau — Frau Dörschlag's."

"Frau Dörschlag's?" Marianne sagte es heile, ungläubig. Dann schob sie das Blut in die Wangen. Sie hatte die Mutter nie durchgesehen?

"Ja, Frau Dörschlag's. Aber du gehst durchs Leben, siehst auch nichts nach links. Hast Schulklassen vor den Augen und ein Brett vor dem Kopf. So wie es dein Vater nicht vorwärtsgebracht hat und bei aller Arbeit nicht hochgekommen ist, so wirst du ein armes Tier bleiben bei all deiner Arbeit und demer hochmütigen Ehrlichkeit."

Sie hatte sich ganz entschieden dagegen vermahrt, bei Marianne zu bleiben, wenn diese ihre Stelle bei Oberländer antrat. "Ich bin mein Leben eine anständige Frau gewesen. Zu so etwas geh ich nicht her."

Mutter? "Man muß auch den Schenken meiden. Du wirst doch, welche Folgen deine unüberlegte Reize nach Leipzig gehabt hat. Und schon damals, daß du im Welttiner Hof gewesen bist. Denke nur daran, wie dich die kleine Rüdiger an jenem Konzert gelächelt hat. Ich muß auch Rücksicht nehmen auf Bruno." Frau Claus' Stimme wurde wieder. "Es schreit sich nach mir. Er meinte zu Weihnachten, ich könnte jede Stunde bejaß."

zu ihm kommen. Und dann Dörschlag's. Wenn du deinen Kopf durchsiehst und zu Oberländer gehst, hat er ja die Bestätigung von dem, was die Leute sprechen."

"Die Leute!" Marianne warf hochmütig den Kopf zurück. "Ja, die Leute! So wie du jetzt megerweiser die Achseln zuckst und darüber lächelst, hat es schon manche vor dir getan. Du bist die erste nicht, die Klein vor den Leuten ge worden ist. Und daß du gar nicht an Herrn Dörschlag denkst."

Es war ihr gar nicht so gleichgültig, was die Leute dachten. Aber letzten Endes glaubte sie gar nicht daran, daß man ihr im Dorfe läbel wollte und Schlimmes nachsagte. Sie gab niemand Veranlassung zum Uebelwollen, hatte es nie gegeben und hatte sich eigentlich hier immer wohlgeföhnt und mochte die Dämonen fern. Und daß ihre barmhertige Reize Anlaß zu berartigen Verächtigungen bot, hielt sie jetzt so ziemlich für ausgeschlossen. Die meinten aber, die ihr läbelwollten und sicher für die Verbreitung des Gerüchtes geforgt, es wohl gar erfinden hatten, kamen für sie und ernsthaft und gericht denkende Menschen kaum in Betracht. Keinesfalls würde sie jetzt dieses Gerüchtes halber gegangen sein.

Nur über Dörschlag's behand sie sich im unklaren. So oft sie an ihn dachte, schlug ihr die rote Wolfe ins Gesicht. Irgend etwas mußte mit ihm vorgegangen sein, zu hüßschnell hatte sich sein Benehmen geändert. Auf all seine heitere Lebenswürdigkeit, seine Gesprächigkeit, die sie glücklich gemacht hatte, war störrisches Verstummen gefolgt, auf sein häufiges Kommen, dem sie die Achseln, sie zu sehen, wohl anernerk hat, hatte er sich bei ihr nicht mehr bliden lassen. Daß er während ihrer Abwesenheit zu ihrer Mutter gegangen war, um von dieser den Grund ihrer Kündigung zu erfahren, bestätigte ihr, was sie dachte. Es war zwar ungewöhnlich, aber begreifbar dafür, daß er sie abschäftlich übergeben und ihr ein gutes Wort nicht gönnen wollte. Wies sie auf die Bitten und Bormüde ihrer Mutter, dann war es ihm ebenso lieb, es blieb alles schon im Geleis, und er hatte sich nichts ver geben.

Oberländer's Brief, den sie am anderen Abend vorlas, las sie jetzt ohne Erregung. Er schreie ihr, daß er sich nichts Besseres wünschen könne, als daß sie ganz für ihn arbeite. Bezüglich ihres künftigen Wohnortes hielt er Leipzig für am vorteilhaftesten, doch war ihm schließlich jede größere Stadt recht, die selbstig auch Post- und Telegraphenverhältnisse

Frau Claus stand daneben, während Marianne den Brief las. Dann, als sich viele wortlos anschickte, ihn zu beantworten, wurde sie unruhig. "Du wirst doch nicht?" fragte sie. "Du wirst doch nicht dahin antworten, daß du annimmst? Du wirst doch nicht hier weggehen?" Sie sah nach Mariannes Hand. "Sag' doch, was dich hier wegreißt, Sag' es mir!"

Marianne schüttelte den Kopf. "Ich muß dir mit deinen eigenen Worten dienen: Wenn du das nicht selbst läßt, mit Worten kann ich dir's nicht sagen."

Frau Claus richtete sich auf. "Es ist nur wegen dieses Oberländers. Wenn du wirklich deinen Kopf durchsiehst und zu ihm gehst, dann — geh' allein. Ich bleibe in Zauda, und wenn ich selbst zu Herrn Dörschlag bitten gehen muß, daß er mich in dem Hause läßt."

"Das tußt du doch nicht." Jetzt umfagte Marianne die Mutter. "Du wirst doch Dörschlag nicht bitten. Das darfst du nicht."

Sie bat: "Sieh', Mutter, ich brauche dich doch. Wir wollen doch weiter zusammensein, zusammenleben. Wie es bis jetzt gewesen ist, so soll es bleiben. Warum bist du so gegen Oberländer? Wir werden besser leben können, denn ich verdiene mehr bei ihm. Wir leben in einer hüßlichen Stadt. Du hast so oft geflagt, daß es dir hier zu einsam ist."

"Nun habe ich mich hier eingewöhnt."

Marianne seufzte unvorsbar. "Nun ja, aber schließlich geföhlt es dir auch wieder anderswo. Ich kann nicht hier bleiben, ich kann einfach nicht."

"So sag' es, weshalb du nicht bleiben kannst."

"Die Tochter senkte den Kopf. "Ich kann nicht!"

"Nun dann — ich kann auch nicht!" Frau Claus machte sich unruhig frei. "Und ich will nicht! Wie ich dir schon sagte: entweder du bleibst hier, oder wir sind geföhndene Leute. Und ob du magst oder nicht: ich bleibe hier, bis ich zu Bruno gehen kann."

Sie ladte bitter auf. "Sie kommen doch alle zu ihrem Recht, die schon lange bezahlte haben, Oberländer werde bei eine Wohnung in Leipzig mieten."

Dann wüßten sie mehr als ich."

"Ach Gott," ladte Frau Claus wegwerfend, "du hast es ja mehr als einmal gesagt."

Ja, zu dir, nur zu dir." Frau Claus zuckte die Achseln. "Du hast hier viele Feinde." (Fortsetzung folgt.)

geschäfte von den deutschen Kadaververwertungsanstalten für bare Münze genommen. Wenn sie einige Tage bei uns sind, fangen sie sich darüber erlich zu schämen an, und man empfindet das Bedürfnis, darüber ein Art Belege abzugeben. Am ersten überläßt sie bei uns die gute Behandlung, über welche auch die gefangenen Mannschaften oft ihr Erstaunen äußern.

Vor dem Beginn der Flandernoffensive waren viele englische Offiziere der Hoffnung, daß es dem englischen Heere noch vor Wintereinbruch gelingen werde, die Deutschen entscheidend zu schlagen. Die Verletzungen seien zu großartig gewesen, als daß man annehmen konnte, die Deutschen würden diesen Aufwand an Kriegsmitteln und Menschenmassen widerstehen können. Jetzt ist diese Hoffnung geschwunden, und wenn man die englischen Offiziere über ihre Ansicht befragt, so sagen sie, der Krieg könne wohl noch sehr lange dauern, um dann endlich nicht auf dem Entscheidungspunkt, sondern am grünen Tische abgeschlossen zu werden. Zwar sei man in England recht kriegsmüde, namentlich in den wohlhabenden Kreisen und in der Arbeiterklasse. Aber gerade der Mittelsstand, den die Teuerung aller Lebensmittel am schwersten trifft, ist jetzt entschlossen, durchzuhalten. Diese Leute, in denen noch die alten Ueberlieferungen des Puritaner- und Methodistenwesens leben, können sich nicht vorstellen, daß England den Krieg verlieren dürfe und nur die Welt Herrschaft mit einem anderen teilen könne. England habe noch nie einen Krieg verloren und werde auch diesen Krieg nicht verlieren. Der Mittelsstand erhalte in England den Kriegsmühen aufrecht und außerdem der starke Mann, Lord George. Hierbei darf angemerkt werden, daß Lord George sich bei den besseren Teile der Gefangenen, auch bei den aus gebildeteren Schichten kommenden Mannschaften, seiner großen Beliebtheit erfreut. Man bezeichnet ihn als einen „Knoten“; er sei kein würdiger Vertreter der großen englischen Staatskunst, deren Staatsmänner einmal den ganzen Welt ein Vorbild gewesen hätten. Aber er sei der starke Mann, den man bitter nötig brauche und während des Krieges nicht entbehren könne.

In der Gefangenschaft lernen die englischen Offiziere in vielen Dingen um. Wenn sie eine Karte sehen, auf der die Verteilung der Welt vor dem Kriege und der wichtige Kolonialbesitz Deutschlands gegenüber dem riesigen Reiche Englands dargestellt ist, so gehen sie ein, daß sie darüber niemals nachgedacht hätten. Es war für sie selbstverständlich, daß die Welt England gehöre, und daß Deutschland einzig im Schatten liege. Eine Bestätigung, die sie in der Vergangenheit und bekämpft, ist die große Zahl von Deutschen, welche fremde Sprachen fließend beherrschen. Viele Gefangene schreiben bald nach Hause, um sich Sprachbücher besorgen zu lassen und beginnen fleißig Deutsch zu lernen. Mit offenherziger Hochachtung sprechen die Engländer von den Leistungen der deutschen Heimatfront. Der Engländer gelte zwar als Jäh, aber wenn der englischen Bürgerkrieg zum Gemetzel würde, die Entbehrungen auf sich zu nehmen, die man in Deutschland erträgt, so hätte, nach der Meinung vieler urteilsfähiger Gefangener, England wohl doch schon lange kein Begebenes und Erlebtes gemacht. Darum erfüllt es sie mit Sorge, daß die englische Regierung immer noch kein Gegenmittel gegen die deutsche U-Boot-Waffe aufbringe.

W. Schuermann, Kriegsberichterstatter.

## Rußland.

### Die Friedensfrage in Rußland.

T. U. Stockholm, 31. Oktober. Die „Nowaja Schin“ stellt sich der Gegenjah zwischen der Regierung und der Demokratie hauptsächlich um die Friedensfrage dreht.

### Die zunehmende Friedensströmung.

T. U. Stockholm, 31. Oktober. Aus den letzten amtlichen und privaten Meldungen aus Petersburg ergibt sich das Bild, daß die provisorische Regierung neuerdings zu allen Mitteln greift, der in starkem Zunehmen begriffenen friedensfreundlichen Bestrebungen Herr zu werden. Großen Einfluß machte in der Sitzung des Korparaments vom 23. Oktober die auf die Reden des Kriegsministers und des Generals Alexejew folgende Erklärung des Führers der internationalistischen Sozialdemokratie Martow. Dieser Redner erklärte, daß man im Heere wisse, daß der Krieg nicht einen Tag länger dauern werde, um die Notwendigkeit zu erfüllen, in deren Zentrum es liegt, den Krieg hinauszuweisen. In einem von der Akademie an Kerenki gefassten Telegramm heißt es: „Man ist mit dem Durchdringen einander im Bande oder geht offen, daß man in einem Richtet Rußlands Stürze wieder auf und läßt Rußland sich dem Sieger unterwerfen. Es gibt keinen anderen Ausweg. Unsere Armee bietet ihre Bajonette zur Wiederaufrichtung der Ordnung an.“

### Teresienfeste über Rußlands auswärtige Politik.

Stockholm, 30. Oktober. Die Petersburger Telegramm-Agentur verbreitet den Vorlauf einer langen Rede Teresienfests im russischen Korparlament über die auswärtige Politik. Rückblickend wies er darauf hin, daß in den beiden ersten Monaten der russischen Revolution der damalige Kriegsminister, der doch der Armeesieg gewünscht habe, eine Reihe unheilvoller Schriftsätze unterzeichnet habe, und daß der damalige Minister des Auswärtigen trotz seines Strebens nach Größe für Rußland die Gefahr eines Sonderfriedens nahegeheut habe. Teresienfest erklärte, daß er selbst im Krieg gegen solche Strömungen zu kämpfen gehabt habe, als der Herr in einem natürlich in Lobe entgegengekommen seien. Dann aber hätten alle Parteien einen schimflichen Sonderfrieden abgelehnt. Jeder haben die abgründige Unwissenheit und der Mangel an Verantwortungsfähigkeit, eine Erbchaft der alten Herrschaftsform, das Meer von neuem in Unordnung gebracht und bitter: Enttäuschung und Niederlagen, und infolge davon Verwirrung und Enttäuschung bei den Verbündeten herbeigeführt, die nicht begriffen, daß die Revolution Rußland so schwächen könnte, anstatt es zu härten. Die zurückgekehrten Vertreter erklärten offen, daß Rußland einen Sieg brauche, damit sein Verzicht auf Eroberungen nicht als Schwäche angesehen werde. In dem Zusammenhang: Verzicht auf Eroberungen und Entschuldigungen, der auch für Rußland geht, und politisches Selbstbestimmungsrecht der Völker seien beide Teile gleich wichtig und untrennbar.

**Mittlerer Heeresbericht**  
vom 29. Oktober. Offizier: In der Gegend des Finnländischen Meerbusens wurde kein Schiffunternehmern gemeldet. Es fanden nur Vagabunden statt. In der Nacht vom 27. Okt. täumten die Deutschen die Halbinsel Werder. Die Weierwei wurde in Brand gesteckt und die Vorräte fäher geplündert.

### Die Unstimmigkeiten in den Soldatenverbänden.

Petersburg, 31. Oktober. (P. T. A.) Die Generalversammlung der Abgeordneten der Selbstverbände an der Front hat eine Entschließung angenommen, welche besagt, daß die Verteidigung von Petersburg eng mit der ganzen Front zusammenhänge. Infolgedessen dürfe die Befehlshaber der Front nicht allein über Fragen der Verteidigung von Petersburg entscheiden. Dabei legt die Versammlung den Arbeitern und Soldaten von Petersburg an Kommissar, daß alle Sonderentscheidungen, die die Befehlshaber der Front nicht zu tätigen habe, sofort gemißbilligt und nicht anerkannt werden würden.

### Die Stimmung in Nowa.

T. U. Stockholm, 31. Oktober. In Nowa ist nach der Winklung der Söndnapalen Regenerstimmung. Der Belagerungslager wurde erklärt. Mächtigster Verleht auf der Straße ist nur mit Ausnahme der Militärschützen möglich. Die Front der Zivilbevölkerung wird durch den Regenmangel sehr behindert. Die Kagen über die Terrorisierung der Eisenbahnen durch Heimiralder werden erneut laut.

### Eröffnung des Sinn Fein-Kongress.

Bern, 31. Oktober. Der Sinn Fein-Kongress ist nach einem Bericht der „Morning Wolf“ am 25. Oktober im Marlton Hotel in Dublin unter dem Vorsitz von Arthur Griffith zusammengetreten. Erhielten waren mehr als 1700 Abgeordnete aus allen Teilen Irlands, darunter viele Geistliche und mehrere Beamte. Der Vorsitzende legte in seiner Eröffnungsrede dar, daß Sinn Fein vor zwölf Jahren mit der Absicht gegründet wurde, die irische Frage aus einer internationalen zu einer internationalen Angelegenheit zu machen. Es werde gesagt, daß Sinn Fein in politisches Problem habe, aber dieses sei auf dem zweiten Kongress im Jahre 1906 in Irland erklärt worden, daß England aus der starken Stellung, in der es sich in England verankert habe, ausgetrieben werden müsse. Dieses Programm gelte noch heute. Der Redner gestellte in seiner Rede die Forderung des Verrats an der Sache Irlands bei Kriegsausbruch und schloß mit einer Kritik der durchgeführten Parlementsreden auf und Lord George, die die Lage in Irland als äußerst gespannt und Sinn Fein als eine antiautoritäre, nichtstaatliche Bewegung hingestellt hätten, um sie bei dem Auslande zu disziplinieren und das Grenzvolk zu schrecken. Der Redner bezeichnete fleißig die Behauptung Dukes, daß Sinn Fein von Deutschland Gelder erhalte, als eine Unwahrheit.

Darauf beriet der Kongress die neue Sinn Fein-Verfassung, die angenommen wurde. Sie bezeichnet die Proklamation Irlands zur Republik Dieren 1916 als endgültig, spricht England und jedem anderen Lande das Recht der Eingebung in Irland ab und hält die Militär der dazu an, mit allen Mitteln Irlands Macht, Irland durch militärische und sonstige Mittel unter dem Joch zu erhalten, zu brechen. Der vom Kongress angenommene Organisationsplan Dealatras Irlands die Durchführung des gesamten öffentlichen Lebens Irlands mit Ausnahme an und zwar einerseits durch Vergrößerung von neuen Sinn Fein-Klubs, andererseits durch organisierte Bemühungen, allenfalls in Grafschaftsversammlungen Sinn Fein-Mehrheiten zu gewinnen.

### Vermischte Kriegsnachrichten.

#### Die englischen Luftangriffe gegen das deutsche Heimatgebiet.

Berlin, 30. Oktober. Während die meisten englischen Zeitungen den angeblichen Einsturz der Regierung, zahlreiche Bombenanschläge zu einem Vertilgungsflug gegen offene deutsche Städte zu entfenden, fortgesetzt bejubeln und den Städten am Rhein und Main, ja sogar der Hauptstadt Berlin ihre baldige Zerstörung in Aussicht stellen, weist „Morning Wolf“ vom 9. Oktober in ein müderndes und lastiges Aufsehen auf die Schwere der letzten solcher Angriffe hin. Die Luftangriffe von Vergeltung in die bisher faststärkste als Verleumdung der Behörden angesehen worden. Die laute Ruf nach den Bombardementen deutscher, dicht besiedelter Zentren erwähnen nicht, wieviel schwerer und gefährlicher es für unsere Flieger ist, feindliche Städte mit Bomben zu bombardieren, als für die deutschen Flieger, in ferne Städte zu bombardieren. ... Wenn es deutschen Fliegern nicht gelang, bis London vorzudringen, dann warfen sie ihre Bomben über Ost- oder Kent ab. Wenn aber unsere Flieger auf die großen Zentren am Rhein aufzehen und können sie nicht erreichen, dann dürfen sie ihre Bomben nicht über belagerte Ortshäfen oder über Strahlung oder Weg in Klaff-Bohrungen abwerfen. Die Schwere der letzten und Gefährlichen von unsere Flieger bei der Ausführung von Vertilgungsflügen entgegennehmen müßten, sind in Wirklichkeit so erheblich, daß wir verhältnismäßig weit mehr Bombenwerfende Flugzeuge verlieren würden als die Deutschen bei ihren Angriffen auf London und die östlichen Grafschaften. ... Die wirkliche Ursache, die es den feindlichen Fliegern ermöglichte, zu kommen und zu gehen, ohne für ihre Verweigerung zu büßen, liegt daran, daß der Feind die belagerte Küste besetzt hält. Das ist der wahre Grund aller Schwierigkeiten. ... Wie wäre es wohl unseren westdeutschen Städten ergangen, wenn es umgekehrt den Engländern und Franzosen gelungen wäre, ihrem Kriegssplan entsprechend Belgien zu besetzen?

### Die Frage des Kleinwohnungsbaues vor dem Arbeiterkongress.

Berlin, 30. Okt. Der Deutsche (Christlich-nationale) Arbeiterkongress verhandelte in seiner heutigen Schlußsitzung zunächst über Lohn- und Gehaltsfragen im Kriege. Der Referent Wieser-Duisburg trat der Ansicht entgegen,

als ob die Beförderung der Arbeiter mit den Einnahmen des Kriegsgewinners in Vergleich zu stellen sei. John Marx sein habe jetzt nicht mehr Kaufkraft als vier Mark vor dem Kriege. Bei den Angehörigen seien die Gehälter vielfach völlig unzulänglich. Arbeitseinstellungen erfolgten aus Lohn- und Nahrungsbedingungen, folge, die auf politische und wirtschaftliche Entscheidungen, die die Arbeiterklasse selbst entscheiden ab. Die Arbeiterklasse solle sich von keinem anderen Beruf hinsichtlich ihrer Verteilung in die Wirtschaft überlassen. Beschäftigung über die Gehaltsverhältnisse der Angehörigen der Angehörigen gegenüber sei nach ein gemäßigtes Stück Sozialpolitik zu treiben, besonders auch der weiblichen Angehörigen und den männlichen Angehörigen im vorgezeichneten Alter gegenüber. Vorsitzender Landtagsabg. Walbaum gab unter anderem Beschl der Vermählung bekannt, daß der Führer General-Verleht Stegerwald durch Alteschäffers Vertrauen auf Lebenszeit in das preussische Herrenhaus berufen worden sei. Dieser danke für die spontane Ehrung seitens der Vermählung. Wenn er bei der anlässlich der Reform des Herrenhauses beschaffigten Berufung von Arbeitervertretern als erster in die erste preussische Kammer einzutreten, so werde er, wie bisher, bei jeder Gelegenheit, die Interessen der breiten Schichten zu vertreten, auch dort seine Pflicht tun. In der Wagnis der Reformate legte Landtagsabg. Vogelang-Weise die Lohnverhältnisse im Bergbau dar. Von Kriegsgewinnen könne bei den Bergarbeitern abflut nicht die Rede sein.

In der Nachmittagsitzung sprach Staatsminister Dr. Graf v. Posadowski über die Erstellung von Kleinwohnungen nach dem Kriege. Sollte sich der Aufstieg der Arbeiterklassen zum Wohl des Ganzen vollziehen, so müsse man den Arbeitern auch angemessene Wohnungen sichern. Die Errichtung von Wohnungsbauern sei notwendig. An Stelle kollektiver Schmutzplätze sollten Kinderspielfläche angelegt werden. Deutschland brauche alle seine Kräfte, da müsse es dafür sorgen, daß in der breiten Familien ein anständiges und gesundes Unterkommen finden können. Nach dem Kriege werde eine große Wohnungsnot eintreten, die durch den Mangel an Industrie und Landwirtschaft zu erwarten, die ausländischen Arbeiter zum größten Teil ausbleiben würden. Die Bauwirtschaft habe vollkommen geruht, eine gewisse Einschränkung der Freizügigkeit werde nicht zu umgehen sein. Damit hänge eng die Versorgung der Bevölkerung mit Obst, Gemüse, Fleisch und sonstigen Nahrungsmitteln zusammen. Fantastische Hoffnungen seien allerdings zu vermeiden. Bei vorrätiger Siedlungspläne sei Deutschland im Stande, seinen gesamten Bedarf an Getreide und Vieh selbst zu erzeugen und sich selbst zu ernähren. Die beantragten Entschuldigungen wurden einstimmig angenommen. Mit einem dreizehnen Hoch auf unsre Heer und die Heeresleitung sowie mit dem Gesänge „Deutschland, Deutschland aller“ wurde die Krönung des Arbeiterkongresses geschlossen.

## Deutsches Reich.

### Die Reformationsfeier in Berlin.

Berlin, 31. Oktober. Die 400jährige Wiedertehr des Reformationsfestes wurde heute in Berlin überall feierlich begangen. Um 10 Uhr vormittags fand im Dome ein Festgottesdienst statt, an dem der Kaiser, die Kaiserin und Mitglieder des königlichen Hauses teilnahmen. Oberhofprediger Dingelde hielt die Festpredigt.

## Halle und Umgebung.

Halle den 1. November 1917.

Einen Bes- und Verkehrsraum für jedermann eröffnet am heutigen Tage nachmittags 3 Uhr die „Saale-Zeitung“ im Saule Große Ulrichstraße 52, Ecke Schulstraße. In ihm hat eine öffentliche Fernsprechanstalt sowie ein amtlicher Postwertzeichen-Verkauf eingerichtet. Es liegen dort die bedeutendsten auswärtigen Tageszeitungen und die besten Unterhaltungs-Zeitschriften aus. Gleichzeitig wird dort eine Zweigstelle der „Saale-Zeitung“ eröffnet, in der Anzeigen jeder Art, Zeitungsabbestellungen und Druckdragen-Verträge angenommen werden. Dem Unternehmen ist ferner die fast erweiterte Wollfische Leihbibliothek angegliedert. Wir kommen auf die Neuerung eingehend zurück.

Der verstarbte Adolphs tritt am 4. November ein. Wir sehen das nachmalig ausdrücklich hervor, da in einigen Exemplaren des Wertes die Zahl im Druck nicht sofort herausgekommen war.

Der Verkehr von Speisemagen soll ebenfalls eingeschränkt werden. In nächster Zeit wird eine Reihe von Speisemagen nicht mehr gefahren werden. Diese Maßnahme ist in erster Linie auf Betriebsschwierigkeiten zurückzuführen. Man hofft, durch eine derartige Entlastung der immer noch fast belagerten D-Züge eine pünktlichere Einhaltung der Fahrpläne zu erzielen und die fast zur Regel gewordenen Verzögerungen der Züge zu vermeiden. Es kommen bei dieser Maßnahme aber nur solche Züge in Frage, deren Abfahrts- oder Anfahrtszeiten es den Reisenden ermöglichen, noch vor Eintritt der Fahrt oder nach Beendigung derselben eine warme Mahlzeit einzunehmen.

Immobilienversteigerungen. Beim letzten Königl. Amtsgericht Nr. 7 haben wieder Immobiliarversteigerungen von Grundstücken an und: 1. Am Güterbahnhof Nr. 2 in Größe von 2 Ar 60 M. und einem jährlichen Ruuhauswert von 2000 M., auf den Namen des Galtwirts Wilhelm Hiebler eintragen. Erheber war der Beamte der Landwirtschafskammer Karl Windt hier mit 2000 Mark Barzahl und unter Liebernahme von 40 000 Mark Grunderwerb. 2. Vollerwerb: 3 von 2 Ar und 36 M. Größe und 4680 M. jährlichen Ruuhauswert, berentlos. Erheber: Immobilien Erwerbs- und Verwertungsgesellschaft m. b. H. Halle mit 52 000 Mark Barzahl, 3. Stadtgut Nr. 1 von 6 Ar 89 M. Größe und einem jährlichen Ruuhauswert von 6100 Mark, auf den Namen des Galtwirts Wilhelm Weirich eintragen. Erheber ist die Witwe Marieanne Becker geb. Voltz hier und Genossen mit 5000 Mark Barzahl unter Liebernahme von 64 000 Mark Grunderwerb. 4. Bellerberg Weg 28-29 von 4 Ar 53 M. Größe und einem jährlichen Ruuhauswert von 4650 Mark, eintragen auf den Galtwirt Wilhelm Weirich. Erheber: Privatmann Heinrich Hobe in Leipzig mit einem Barzahl von 6500 Mark unter Liebernahme von 61 000 M. Grunderwerb. 5. Auf Kintzen des Rechtsbesitzes Dr. Fischer in Leipzig als Verwalter des Nachlasses des am 6. Februar 1916 in Wiesbaden verstorbenen Fabrikbesizers Hans Gotthard Ende wurde das in Halle belegene Hausgrundstück Schillerstr. 44 von 11 Ar 25 M. Größe und einem jährlichen Ruuhauswert von 3800 Mark, eintragen auf den Direktor Gotthard Ende, verheiratet. Erheber war der Maler Retzold Bastick in Halle mit

